2015/16

Wohnmobil Reisebericht Marokko 2015/16 – Teil 3

Text: Toni Caviezel

Foto: Vreni Caviezel

Inhalt

Montag 1. Februar 2016 – Dahkla nach Boujdour 3
Dienstag 2. Februar 2016 – Boujdour 4
Mittwoch 3. Februar 2016 – Boujdour nach Laayoune 4
Donnerstag 4. Februar 2016 – Laayoune (Foum El Oued) 6
Freitag 5. Februar 2016 – Laayoune (El Marsa) 7
Samstag 6. Februar 2016 – Laayoune (El Marsa) 9
Sonntag 7. Februar 2016 – Laayoune (Foum el Oued) 9
Montag 8. Februar 2016 – Laayoune nach Foum Draa (Mündung Draa) 10
Dienstag 9. Februar 2016 – Foum Draa (Mündung Draa) 14
Mittwoch 10. Februar 2016 – Foum Draa nach Oasis de Tighmert 15
Freitag 12. Februar 2016 – Oasis de Tighmert nach Amtoudi 16
Samstag 13. Februar 2016 – Amtoudi nach Icht 19
Sonntag 14. Februar 2016 – Icht nach Tata 22
Montag 15. Februar 2016 – Tata 23
Dienstag 16. Februar bis Samstag 20. Februar 2016 – Tata 24
Sonntag 21. Februar 2016 – Tata nach Foum Zguid 24
Montag 22. Februar 2016 – Foum Zguid nach Erg Chegaga 27
Dienstag 22. Februar 2016 – Erg Chegaga via Foum Zguid nach Zagora 30
Mittwoch 23. bis Samstag 27. Februar 2016 – Zagora 34
Sonntag 28. Februar 2016 – Zagora nach Merzouga 35
Montag 29. Februar 2016 – Merzouga 37
Dienstag 1. März 2016 – Merzouga nach Merzouga - Hassi Labiat 40
Mittwoch 2. März 2016 – Merzouga - Hassi Labiat 40

Hier gelangen Sie zum Teil 1 + 2 dieses Reiseberichts:

http://www.puravidaweb.ch/Reiseberichte/Marokko2015_16_T1.pdf

http://www.puravidaweb.ch/Reiseberichte/Marokko2015_16_T2.pdf

Montag 1. Februar 2016 – Dahkla nach Boujdour

Nach ein paar Einkäufen auf dem Markt in Dakhla verliessen wir die festlich beflaggte Stadt Dakhla. Der König mit seiner Entourage wurde heute in der Stadt erwartet. Alle Gebäude waren beflaggt und entlang der N1 in die Stadt waren tausende Nationalflaggen gehisst worden.

KM 25 bei Dakhla.

Kurz nach dem Oued Kraa kam uns eine Kolonne von Fahrzeugen entgegen. Voraus die Gendarmerie Royale auf Motorrädern, Geländefahrzeuge mit Blaulicht und dann drei Reisecars mit dem König und der Entourage. Wir kreuzten diese Kolonne ausgerechnet auf dem schlechtesten Strassenabschnitt dieser Strecke. Auch den König wird es dort kräftig durchgeschüttelt haben, auch wenn uns die vorausfahrenden Polizisten in den Strassengraben zwangen, damit der Reisecar mit dem König in der komfortableren Strassenmitte fahren konnte. Interessant fanden wir, dass der König von Laayoune kommend die Strasse bevorzugte und nicht das Flugzeug benutzte. Immerhin sind es knapp 600 Kilometer und das erst noch ausschliesslich im Protektorat Westsahara.

Ein Militärlager am Strassenrand und links der Atlantik – rechts die Sahara.

Sonst gab es auf dieser Strecke nicht viel Interessantes zu sehen. Auf den ganzen 350 Kilometern ist es flach, eintönig, windig, sandig und lediglich die vielen gefährlichen Löcher im Strassenbelag bieten Abwechslung und erfordern volle Aufmerksamkeit des Fahrers.

Das Überholen eines Sattelschleppers geht ohne Mithilfe des Lastwagenfahrers überhaupt nicht. Der Lastwagen muss das Tempo reduzieren und möglichst nahe an den Strassenrand fahren damit wir vorbeikommen. Natürlich ist es auch dann immer noch bedenklich eng. Der Lastwagenfahrer muss bei diesem Manöver vorher weit vorausschauen um eventuelle Löcher oder Einfransungen am Strassenrand ausschliessen zu können. Von der Strasse weg darf er auch nicht, weil er den hinter ihm Fahrenden sonst mit Steinschlag eindecken würde. Die Frontscheibe wäre unweigerlich hin. Die meisten marokkanischen Lastwagenfahrer machen das sehr gut und freuen sich, wenn man sich mit dem Betätigen der Pannenleuchten bedankt.

Mit der Radarpistole stand die Polizei auch heute wieder einige Male am Strassenrand. Pech gehabt – wir haben aufgepasst. Trotzdem hielt uns ein Polizist an und dirigierte uns auf einen Parkplatz. Er hatte Langeweile und wollte ein wenig plaudern. Verständlich in dieser trostlosen Einöde! Vor diesen Radarkontrollen wird man gewarnt. Alle entgegenkommenden Autos blinken und natürlich tun wir das auch. So ist allen geholfen.

Dienstag 2. Februar 2016 – Boujdour

Wieder einmal war ein Wasch- und Putztag angesagt. Das Wohnmobil war innen und aussen versandet. Der Saharasand ist fein wie Mehl und dringt in jeder Ritze und Fuge. Ein paar Wartungsarbeiten waren ebenfalls zu erledigen aber zum Glück keine Reparaturen. Alle Systeme arbeiten korrekt und einwandfrei.

Für einen kurzen Stadtbummel hat es doch noch gereicht. Unterhalb der Hauptstrasse, die Quartiere zum Meer hin, sind ärmlich und unglaublich dreckig. Der Müll liegt überall in den Strassen und es riecht dementsprechend. Die Felder unterhalb der letzten Häuser bis zum Campingplatz sind farbig. Mit anderen Worten sind voll mit Plastiksäcken und anderem vom Winde verwehtem Abfall. An der Hauptstrasse und oberhalb derselben sieht es besser aus.

Am Meer entstand ein neuer Fischerhafen und in dieser Umgebung sind neue Fabriken für die Fischverarbeitung gebaut worden. Alles sieht neu und modern aus.

Mittwoch 3. Februar 2016 – Boujdour nach Laayoune

Um 13 Uhr erreichten wir El Marsa. Hier endet ein 100 Kilometer langes Förderband mit welchem Phosphate von Bou Kra, wo sie gefördert werden, hierher transportiert werden. Sie werden in El Marsa weiter verarbeitet oder im Hafen von El Marsa verschifft. Marokko – die Westsahara – besitzt die weltweit grössten Phosphat-Vorkommen Wen wundert's, dass Marokko mit allen Mitteln darum kämpft die Westsahara als Staatsgebiet politisch zu legalisieren. Die militärische Präsenz in diesem Gebiet ist enorm und wohl auch mit gewaltigen Kosten verbunden. Die UN ist rund um Layoune auch stark vertreten. Aber nur hier um diese schöne Grossstadt mit all seinen Vorzügen wie ausreichend Wasser, viel Komfort, schönen Hotels und einem Flughafen. Draussen in der Wüste, den einsamen Oasen und kleinen Sahouri-Dörfern ist die UN nicht anzutreffen.

Wunderschön diese Dünenlandschaft auf der Strecke nach Layoune.

Ab El Marsa bis nach Layoune war die N1 wieder beflaggt. Der König, im Moment in Dakhla, soll am Wochenende wieder zurück in Laayoune sein und dort zu seinem Volk sprechen. Laayoune rüstete sich für ein riesiges Fest.

20 Kilometer N1 beflaggt von El Marsa bis Laayoune. Auf dem Bild rechts aussen sind Zelte für prominente Zuschauer zu sehen.

Wir fuhren in die Altstadt von Laayoune zur Präfektur um unsere nun fällige Verlängerung der Aufenthaltsbewilligung in Marokko tätigen zu lassen. Überall Absperrungen, letzte Verschönerungsarbeiten wie Fussgängerstreifen und Markierungen neu malen, neues Grünzeug bepflanzen und mit Kranwagen Palmen in Kübeln vor die Eingänge der Präfektur setzen. Noch mehr Fahnen wurden gesetzt und Mauern mit roten und grünen Tüchern abgedeckt und verschönert. Das reinste Chaos herrschte in den Strassen, weil all diese Arbeiten den Verkehr fast gänzlich abwürgten. Die ganze Stadt war wie ein aufgescheuchtes Wespennest. Die Einwohner wie Kinder vor Weihnachten im Sommer und von Normalität weit entfernt.

Das Stadttor von Laayoune und rechts ein Springbrunnen in der Wüste.

Auf dem Amt beschied man uns, dass die Verlängerung normalerweise 2 Tage dauere, aber da der König am Freitag in der Stadt sei, an diesem Tag niemand arbeiten würde und wir uns deshalb bis Montag gedulden müssten. Höflich versuchten wir zu erklären, dass wir eigentlich nicht so lange in der Stadt zu bleiben gedachten und es für uns wohl auch nicht so einfach sein würde in diesem Chaos einen Platz für 5 Nächte zu finden. Der Chefbeamte weigerte sich jedoch uns schneller zu bedienen, obwohl ihm sein Untergebener sehr untertänig darum bat. Wie überall auf der Welt hat es keinen Sinn mit allmächtigen Beamten einzuteilen. Während ihrer Bürozeit sind sie kleine Herrgötter, hier wohl Mohamed's, und geniessen ihre Macht in vollem Umfang. Was für eine Genugtuung musste es sein einem Ausländer zu zeigen wo der Prophet hockt? Wir sahen das Glück in seinen Augen.

Wir trollten uns und fuhren nach Foum El Oued. Wir gedachten diese Tage auf dem Stellplatz beim Gouverneurspalast zu verbringen. Dort waren wir ja schon auf dem Hinweg gewesen. Alle drei Kilometer stand Gendarmerie Royale, lokale Polizei oder Militär und kontrollierte alles und jedes. Langsam begannen wir zu ahnen, dass unser Platz beim Gouverneurspalast gesperrt sein könnte. Und so war es denn auch – die Strasse dahin war für jeglichen Verkehr gesperrt. Gab es da nicht auch noch einen Campingplatz? Ja den gab es und er war vom Militär konfisziert worden. Wir fuhren auf den Platz und machten ein ahnungsloses Gesicht. Sofort kamen zwei Offiziere angerannt und wollten uns wegscheuchen. Ich erklärte freundlich, wenn schon der Stellplatz und der Campingplatz gesperrt sei müsse ich wenigstens Wasser auffüllen können. Das wollten man uns gestatten, aber erst in 5 Minuten und ich müsse wegen einer geheimen Aktion für diese 5 Minuten den Platz verlassen. Dafür hatten wir doch vollstes Verständnis. Da kam aber ein höherer Offizier angerannt und der schiss seine Untergebenen zusammen und verbot uns hier Wasser zu füllen. Eine Wache am Tor könnte solche Probleme verhindern.

Wir fuhren der Küste entlang nach El Marsa und suchten erfolglos einen windgeschützten, staubfreien Platz. Mehrmals fragten wir die Gendarmerie Royale nach Alternativen zum Stellplatz und Camping in Foum El Oued. Dabei stellten wir fest, dass die Beamten aus dem ganzen Land zu Tausenden hierher beordert wurden und von lokalen Verhältnissen keine Ahnung hatten. Mittlerweile hatten wir zwei Wohnmobile aus England im Schlepptau die wohl hofften wir wüssten einen Platz für die Nacht. Im Industrie-Gebiet von El Marsa gibt es einen Lastwagen-Parkplatz am Meer. Er ist staubig, voll dem Wind ausgesetzt und zugleich Ruheplatz für etwa 2'000 Möven die sich in den umliegenden Fischfabriken ernähren. Die Engländer blieben dort und wir suchten weiter.

In Foum El Oued fanden wir dann einen Platz bei einer ganz neuen Begegnungszone mit Spielplatz für Kinder. Es gab dort eine grosse Parkbucht am Platz und hier konnten wir in Sichtweite des vom Militär konfiszierten Campingplatzes völlig staubfrei über Nacht stehen.

Donnerstag 4. Februar 2016 – Laayoune (Foum El Oued)

Die Begegnungszone hatte einen eigenen Wächter der für Ordnung und die Bewässerung der Pflanzen zuständig war. Ich fragte den Mann nach Wasser für unseren Tank im Wohnmobil. Er sprach leider nur Arabisch oder etwas in dieser Richtung. Ein junger Mann aus der Nachbarschaft übersetzte dann und wir bekamen Wasser mit einem Schlauch ans Wohnmobil geliefert. Die anschliessende überfällige Dusche genoss ich richtiggehend. So manchmal wird einem bewusst wie wichtig der Rohstoff Wasser ist.

Um uns zu beschäftigen sind wir nach Layoune zum Einkaufen gefahren und haben bei einer Autowäscherei das Wohnmobil waschen lassen. In der Stadt bekam Vreni ein Rindsfilet zu kaufen. Das ganze Filet hat gerade mal 24 € gekostet. Immerhin 2.5 Kilogramm bestes Fleisch.

Zurück auf unserem Platz in Foum El Oued genehmigten wir uns gerade einen Apéretif als ein Mann in Zivilkleidung sich als Gendarm vorstellte und höflich fragte, ob wir hier zu übernachten gedächten. Scheisse – geht das schon wieder los!

Um es kurz zu machen. Wir mussten wieder verschwinden. Ich wünschte den König weiss ich wo hin nur nicht in die Westsahara. Die Polizei ist dermassen supernervös, dass wir die armen Kerle bedauerten. Nichts darf passieren, dem König natürlich erst recht nicht und den Ausländern mit dem Wohnmobil auch nicht und doch ist latent immer die Bedrohung durch einen Anschlag der Polisario vorhanden.

Wir mussten wieder einmal nach El Marsa fahren und uns dort bei der Gendarmerie Royale melden. Das taten wir und schilderten unser Problem: Verlängerung in Arbeit – noch 4 Tage warten in Laayoune oder Umgebung. Ich schlug dem Chef des Postens vor er solle doch bei der Sûreté in Laayoune anrufen und unsere Verlängerung per sofort erwirken - wir wären dann schon in einer Stunde aus der Stadt und unterwegs nach El Smara und er sein Problem los. Er lächelte säuerlich und schien verärgert über die ungebührlich lange Verarbeitungszeit, meinte dann aber höflich: „Das ist ein anderes Amt auf das wir keinen Einfluss haben."

Er bot uns an zusammen einen geeigneten Platz zu suchen. Er würde uns im Dienstwagen voraus fahren. So waren wir bald darauf mit Polizeieskorte unterwegs auf Stellplatzsuche. Beim vom Vortag bekannten Lastwagenparklatz landeten wir dann kurze Zeit später wieder und ich erklärte ihm wortreich und sehr bestimmt, weshalb wir hier niemals stehen würden. Der Offizier verstand, dass wir keine Lust hatten in dieser Sandwolke 4 Tage zu stehen. Die Fahrt ging weiter. Dem Strand entlang durch das Industriegebiet, hinein in eine unbefestigte Strasse und dann durch ein grosses Tor auf einen riesigen Platz. Der wirklich sehr nette Offizier sprach mit dem Besitzer des Grundstücks und der wies uns einen Platz direkt vor einem Berberzelt zu. Wir verabschiedeten uns von der Gendarmerie Royale und bedankten uns. Er bedauere die Umstände aber es gehe natürlich nur um unsere Sécurité (Sicherheit).

Der Besitzer lud uns ein zu einer Führung über das Gelände. Es entpuppte sich als ein Vogel- und Tierpark mit riesigem Kinderspiel- und Rummelplatz. Ein Restaurant gehört auch dazu. Sitzen kann man im Restaurant oder irgendwo im Gelände unter Zelten oder überdachten Sitzgruppen. Wir wurden anschliessend zum Tee eingeladen und erfuhren, dass wir hier kostenfrei stehen dürften.

So ist das manchmal. Für ein Problem scheint es keine Lösung zu geben und plötzlich geht eine Tür auf und alles hat sich von alleine geregelt.

Freitag 5. Februar 2016 – Laayoune (El Marsa)

Von den naheliegenden Fischfabriken waren in der Nacht die Kühlaggregate zu hören. Das hat uns aber nicht sehr stark gestört. Die Küche des Restaurants war die ganze Nacht in Betrieb, weil ununterbrochen Lieferungen an Militäreinheiten getätigt wurden.

Der Besitzer des Peach Parks El Marsa erzählte uns am Morgen er hätte nur gerade 1 ½ Stunden geschlafen weil so viel Betrieb gewesen sei. Am Morgen ging das so nahtlos weiter. Militärfahrzeuge holten riesige Mengen an leckeren Frühstücksplatten ab.

Die Gendarmerie Royale brachte zwei weitere Wohnmobile aus Frankreich hierher. Die hatten wir gestern schon oben bei den Dünen gesehen. Vermutlich wird jeder mögliche Stellplatz rigoros geräumt.

Ratschlag:
Sollte der König von Marokko eine Region besuchen wo man sich gerade aufhält, ist es ratsam als Ausländer in ein Gebiet zu verschwinden wo der König mit Bestimmtheit nicht durchreist. Es ist in so einem Fall mit erheblichen Behinderungn zu rechnen.

Stellplatz Restaurant und Vogelpark Peach Park El Marsa in El Marsa.

GPS-Pos.: N 27° 05.388‘ / W 013° 24.824‘.

Diesen Platz kann man nur bedingt als Alternative zum Stellplatz beim Gouverneurspalast in Foum El Oued benutzen. Man bekommt dort weder Wasser noch kann man die Toiletten-Kassette entleeren. Dies ist Stand Februar 2016.

Samstag 6. Februar 2016 – Laayoune (El Marsa)

Die sich erst im Aufbau befindende Stadt El Marsa hat nicht sehr viel zu bieten. Am nördlichen Stadtrand entstehen hübsche Feriensiedlungen und südlich der Stadt neue Quartiere für Arbeiter. Der Markt ist eher klein und bescheiden. Vieles in dieser Stadt ist in Arbeit aber nichts scheint richtig fertig zu sein oder zu werden.

Am späteren Nachmittag liessen wir uns im Restaurant mit leckeren, sehr preiswerten Fischgerichten verwöhnen. Der Fisch und die Calamares waren ausgezeichnet, wurden aber leider fast kalt serviert. Der riesige gemischte Salat als Vorspeise hätte bereits als Mahlzeit gereicht.

Sonntag 7. Februar 2016 – Laayoune (Foum el Oued)

Schon um 8 Uhr morgens erhielten wir Bescheid, dass der Stellplatz beim Gouverneurspalast wieder freigegeben wurde. Wir fuhren deshalb die wenigen Kilometer hinüber zum Stellplatz. Wir brauchten Wasser und mussten die Kassetten leeren.

Der riesige Platz war noch leer. Wir stellten uns nahe beim Wasseranschluss hin und kurz danach kamen auch die beiden Franzosen mit ihren riesigen Anhängern auf dem Platz an. Einer dieser Franzosen fuhr zu uns und forderte uns auf einen anderen Platz zu suchen, da wir auf seinem Platz ständen. Gibt es das? Der ganze Platz ist leer und der will genau auf unseren Platz? Wir lachten ihn aus und zeigten auf den riesigen, leeren Platz – es hat Platz genug – jede Menge! Aber nein, er wollte unseren Platz und den bekam er nicht. So platzierte er seinen Monster-Anhänger unanständig nahe neben uns und meinte: „Wenn es dir so nicht passt kannst du ja verschwinden.“ Ich machte ihn darauf aufmerksam, dass er mit seinem Hänger die Rampe für Behinderte zu den Toiletten versperre: „Invalide haben es so schon schwer genug. Man muss sie nicht noch mehr behindern.“ Es war ihm egal. Zu Vreni sagte ich gerade so laut, dass er es hören konnte: „C’est le plus grand cul de la grand nation.“ Nun schien er kein Französisch mehr zu verstehen.

Links die Rollstuhlrampe vor der nun sein Hänger steht.

Viele Franzosen machen sich mit solchen Aktionen in Marokko unbeliebt. Wir haben gesehen wie drei Franzosen an einem anderen Ort 9 Plätze dauerhaft belegten und gelangweilt zusahen wie andere mangels Alternativen weiterreisen mussten.

Montag 8. Februar 2016 – Laayoune nach Foum Draa (Mündung Draa)

Morgens um 9.30 Uhr standen wir schon in Laayoune bei der Präfektur am Schalter. Der Chefbeamte hatte heute gute Laune, machte Spässchen und zeigte allen Wartenden unsere Pässe: „Die Schweizer haben einfach die schönsten Pässe – farbig und so gediegen gemacht, dass man sie nicht fälschen kann!“ . Letzteres stimmt zwar nicht ganz, aber alle nickten folgsam und liessen sich unsere Pässe vorführen. Darauf machte er unsere Verlängerung in 5 Minuten. Warum nicht schon am Mittwoch?

Unverzüglich machten wir uns auf den Weg nach Es Smara. Kurz nach der Stadt erfolgten die ersten drei von insgesamt 10 Polizei-Kontrollen an diesem Tag. Man begnügte sich nicht nur mit den Fiches, sondern wollte die Pässe und Fahrzeugpapiere sehen und sogar mein früherer Beruf war wichtig zu wissen. Erst nach telefonischer Rückfrage wurde mein Ex-Beruf als unbedenklich eingestuft.

Das Förderband für den Transport der Phosphate aus den Minen verlief eine Weile direkt neben unserer Strasse.

Förderband aus den Minen nach Laayoune.

Auf diesen beiden Aufnahmen sieht man, sofern man das Bild stark vergrössert, am Horizont eine Fata Morgana. Von blossem Auge dachten wir zuerst einen See, vielleicht Salzsee, zu sehen. Es ist schon krass das in Natura zu erleben und sich vorzustellen, wie ein halbverdurstender voller Hoffnung diesem vermeintlichen See entgegen läuft. Wir haben solche Luftspiegelungen schon mehrmals gesehen, nie jedoch in diesem Ausmass.

Ich habe eines der Bilder stark vergrössert. Dadurch ist es leider etwas unscharf – jedoch ist hier die Fata Morgana zu erkennen.

Das Gelände auf dieser 250 Kilometer langen Wüstenfahrt von Laayoune nach Es Smara ist nicht topfeben. Es gibt durchaus Hügel, Erhebungen, niedrige Tafelberge und Sanddünen. Aber es ist unbestritten auch trostlos einsam. Wir waren froh, dass wir auf dieser Strasse konstant 100 KM/h fahren konnten und deshalb gut voran kamen. Genossen haben wir aber jeden Meter dieser Strecke.

Hier ein paar Aufnahmen um einen kleinen Eindruck der Einsamkeit zu vermitteln.

Etwas Abwechslung bot diese Kamelherde. Es waren mehr als 100 Tiere weit verstreut im Gelände.

Das mittlere Bild ist lustig.

Es Smara kam in Sicht, weitere Polizeikontrollen erfolgten und dann fuhren wir vorbei an einer riesigen Armensiedlung. Zerfallene Hütten, Wellblech-Schuppen, staubige Strassen und Kinder, Kinder, Kinder. Der Kontrast zu der anschliessend beginnenden Prachtsallee in die Stadt hinauf könnte nicht grösser sein.

Mit dem Geld für diese Prachtstrasse hätte man die Armensiedlung menschenwürdig gestalten können.

Die Hauptstrasse in Es Smara.

Wir sind kreuz und quer durch die Stadt gefahren. Dabei sahen wir mehrere Kasernen, viele wunderschöne Regierungsgebäude, neue Moscheen, eine autofreie Bummel- und Verweilstrasse und lebendige Gassen mit Handwerkern von A – Z. Aggressive Kinder und Jugendliche bettelten nach Dirham und versuchten sich am Fenster festzuhalten. So aufsässig und in dieser Konzentration haben wir das in Marokko noch nie erlebt.

Etwa 14 Kilometer hinter der Stadt in Richtung Tan-Tan soll ein neuer Camping entstehen. Wir fuhren zu diesem Platz hinaus und stellten fest, dass er noch immer nicht fertig ist und wohl auch nie fertig werden wird. Der Zugang ist versperrt, im Innenhof ist ein Pferd und Ziegen und vor der Mauer könnte man zwar stehen, allerdings direkt an der Hauptstrasse auf einem sehr, sehr staubigen Platz.

Ja – dann war's das wohl. Keine Übernachtung in Es Smara und keine vertieftes Kennenlernen von Es Smara! Wir hatten uns eigentlich vorgestellt, mit einem Taxi nochmals in die Stadt zu fahren um vor allem den ganz alten Stadtteil anzusehen. Nach Tan-Tan waren es weitere 250 einsame Kilometer.

Etwa 30 Kilometer später sahen wir einen Hügel, von weitem wie ein Berg, der von den Konturen her wie der Ayers Rock aussah. Übrigens sah ich, als wir daran vorbei waren, dass eine ordentliche Piste hinter diesen Hügel führte. Dort wäre eventuell ein Platz zum Übernachten, weil man ihn von der Strasse nicht einsehen kann. Ich war aber zu schnell unterwegs und reagierte auch viel zu spät.

Von weitem sah es aus wie der Ayers Rock in marokkanischer Ausführung.

Während auf der Strecke Laayoune nach Es Smara überhaupt keine Tankstelle ist, gibt es auf der Strecke Es Smara nach Tan-Tan mehrere. In Es Smara war der Diesel ausverkauft und auf den nun folgenden Tankstellen auch. Erst bei der vierten Tankstelle war der Durstlöscher für den Ducato wieder erhältlich. Neben uns tankten Toyota-PicUp's, ich taufte sie Benzin-Bomber, hunderte von Litern Diesel und Benzin in Kanister. Wir realisierten erst mit Verzögerung, dass wir an der Grenze der Westsahara waren und der verbilligte Treibstoff nur südlich dieser Grenze zu bekommen ist. Mit diesem Benzin-Bombern wird billiger Treibstoff nach Tan-Tan und bis nach Guelmim transportiert und dort verkauft. Natürlich nicht mehr zu 40 Rappen wie hier gekauft.

Wüstentankstelle und Beladung von Benzin-Bombern.

Sechs dieser Bomber wurden gleichzeitig beladen, resp. betankt. Kein Wunder ist in Es Smara und an allen Tankstellen dahin weder Diesel noch Benzin zu bekommen. Voll beladen ist das Heck dieser Benzin-Bomber sehr tief, weil sie alle überladen sind. Wehe wenn so ein Fahrzeug von der Strasse abkommt oder einen Unfall hat!

Eine eigenartige Beleuchtung am späten Nachmittag.

Ein Benzin-Bomber überholt mit über 100 KM/h.

Am späten Nachmittag erreichten wir den Stellplatz bei Tan-Tan an der Mündung des Draa. Wir waren froh angekommen zu sein, denn auf den letzten 80 Kilometern hat starker Seitenwind uns fast von der Strasse gedrückt. Natürlich blies es auch hier sehr stark und an der Küste durch nichts gehemmt. Egal – wir waren hier und das kalte Bier schmeckte heute besonders gut.

Dunkle Wolken am späteren Abend an der Küste bei der Draa-Mündung.

Nach der heutigen langen Tour ins Innere der Westsahara fand unser Reise in die Westsahara einen würdigen Abschluss.

Dienstag 9. Februar 2016 – Foum Draa (Mündung Draa)

Am frühen Morgen war Niedrigwasser und nur ein kleines Rinnsal verband den Fluss Draa mit dem Atlantik. Sechseinhalb Stunden drückte die Tide Unmengen von Atlantikwasser in die Flussmündung und der Draa sah aus wie ein richtiger Fluss. Allerdings gefüllt mit Seewasser und dies bis etwa 20 Kilometer ins Landesinnere.

Wir sind zum Strand hinunter gelaufen und dort unten in den Dünen gewandert. Es blies immer stärker und erstmals seit 3 Monaten erlebten wir heute einen ganzen Tag mit Wolken. Bisher waren die Tage geprägt durch tiefblauen Himmel und warmem Sonnenschein. Also mal was Neues!

Niedrigwasser an der Draa-Mündung.

Hochwasser an der Draa-Mündung.

Mittwoch 10. Februar 2016 – Foum Draa nach Oasis de Tighmert

In der Nacht wurde der Wind noch stärker und rüttelte am Wohnmobil. Der starke Wind pfiff und heulte an den Luken und bestäubte uns mit Seewassergischt. Eine braune Suppe flüssiger Sahara rann am Morgen vom Dach über die Wände. Wir sahen authentischer nach Sahara aus als die unweit neben uns stehenden drei 4x4-Lastwagen mit ihren sauberen Geländereifen die noch nie Sand aus der Nähe erlebt haben.

Bereits in Tan-Tan steuerten wir direkt eine Autowäscherei an und liessen uns vom Dreck und Salz befreien. In Guelmim fuhren wir unverzüglich zum Warenhaus Marjane und füllten dort unsere arg dezimierten Vorräte wieder einmal grosszügig auf. Auf dem Parkplatz vor dem Warenhaus fragte ich einen jungen Mann nach der Möglichkeit hier in der Stadt Wein zu kaufen. Die Beschreibung für den Ort wo man Alkohol kaufen kann lautete: “Fahren sie zurück in Richtung Stadtmitte. Sie kommen am Taxistand der Grand Taxi nach Assa vorbei. Dort an diesem Platz ist ein kleiner Laden der Alkohol verkauft.“

Tönt einfach, aber ich fand den Laden erst nach mehrmaligem Nachfragen in einer schmalen Sackgasse hinter einer Mauer, welche die direkte Sicht auf den Ladeneingang verdeckte. Zu kaufen bekommt man aber Wein, Bier und auch harte Sachen zu einem vernünftigen Preis. Hier die GPS-Daten, falls jemand mal auf dem Schlauch steht und diesen Laden sucht:

N 28° 58.920 / W 010° 03.459 (Alko-Shop in Guelmim).

Anschliessend waren es nur noch wenige Kilometer hinaus in die Oase von Tighmert, wo wir bereits letztes Jahr ein paar Tage verbrachten. Hassan erkannte uns wieder und begrüsste uns freudig.

Camping Oasis Tighmert.

Eine abenteuerliche Treppenkonstruktion zum Dach, von wo aus man den Sonnenuntergang in der Oase erleben kann. Rechts Beleuchtung Innenhof und Antenne (Marokko-Style) oben an der Treppe.

Am Donnerstag blieben wir in der Oasis Tighmert.

Freitag 12. Februar 2016 – Oasis de Tighmert nach Amtoudi

Nach weit über 2‘000 Kilometern auf der vielbefahrenen N1 genossen wir die einsamen Strassen im Anti-Atlas, wo man froh sein muss, wenn man in einer Stunde einem anderen Fahrzeug begegnet. Die

unendlichen, flachen Ebenen waren Vergangenheit – die Fahrt wurde wieder abwechslungsreicher. Die weit verstreuten Dörfer liegen ausschliesslich an Oasen die schon von weitem als grüner Punkt zu erkennen sind.

Die Berge sind hier ca. 1‘500 Meter hoch.

Hier winken alle wieder fröhlich und die Kinder wollen wieder alle: Bonbon, Stylo oder Dirham.

Am frühen Nachmittag erreichten wir Amtoudi und bestaunten die Lage des bekannten Agadir (Speicherburg / Fluchtort) zuoberst auf einem steilen Berggipfel hoch über dem Dorf Amtoudi.

Vom Campingplatz aus überquerten wir erst ein trockenes Flussbett und stiegen dann in steilen Kehren zur Speicherburg hinauf.

Zuhinterst in diesem Talkessel wehte nicht ein Hauch von Wind. Unten am Campingplatz hatten wir 28° im Schatten abgelesen. An der prallen Sonne, ohne Wind, staute sich die Wärme in den Felsen und wir schwitzten beträchtlich auf unserem Weg nach oben. Der Pfad ist allerdings gut ausgebaut.

Als wir oben am Eingang zum Agadir ankamen, beendete ein anderes Ehepaar den Rundgang durch die Burg. Es stellte sich heraus, dass es ebenfalls Schweizer waren, ebenfalls in Graubünden zu Hause waren und nicht zu glauben, in unserem Nachbardorf Grüsch wohnen. Wir fanden das alle ausgesprochen lustig und verabredeten uns spontan für den Abend zu einem Drink.

Der Aufstieg …

Die Speicherburg innen. Oben in der Mitte sind Bienenstöcke zu sehen.

Die grandiose Aussicht von oben. Rechtes Bild in Bildmitte der Camping.

Die Speicherburg von Amtoudi ist gemäss Wikipedia und anderen Quellen ungefähr 800 Jahre alt. Der Führer, welcher uns die Burganlage zeigte, sagte sie sei im 2. Jahrhundert nach Mohamed gebaut worden. Demnach wäre sie knapp 1‘200 Jahre alt. Sehr alt ist sie auf jeden Fall. Die ganze Anlage wurde restauriert und zwar so schön und so gut, dass man kaum Spuren dieser hochwertigen Arbeiten sieht. Das Mauerwerk ist Trockenmauerwerk, also ohne Mörtel gebaut. In der Burg haben 75 Familien eine Zuflucht gefunden. Jede Familie hatte einen eigenen Raum. Es gibt eine kleine Mosche und Ställe für die Tiere.

Trotz des schweisstreibenden Aufstiegs hat sich diese Besichtigung unbedingt gelohnt.

Samstag 13. Februar 2016 – Amtoudi nach Icht

Vreni hat unterwegs wieder fleissig fotografiert, damit man auch einen Eindruck bekommt, was wir auf unseren Touren so alles sehen:

Wunderschönes Marokko im einsamen Anti-Atlas.

In Icht fuhren wir auf den Camping Borj Biramane der 2 Franzosen gehört. Der Platz ist sehr schön und gepflegt und das hat seinen Preis. Mit 10 €/Tag ist er für marokkanische Verhältnisse sehr teuer.

Camping Borj Biramane in Icht.

Ein junger Marokkaner bot uns eine Führung durch das Ksar in Icht an. Um 15 Uhr marschierten wir zusammen mit 2 Ehepaaren aus Frankreich los und wanderten entlang des Oued Tamanart Richtung Icht.

Entlang des Oued Tamanart der nur ein Rinnsal Wasser führte.

Das Ksar in Icht ist, wie viele andere auch, dem Verfall preisgegeben. Trotzdem leben darin noch viele Familien denen das Geld für einen Neubau ausserhalb einfach fehlt. Auch sollen die Häuser im Sommer, wenn die Temperaturen auch für die Berber unerträglich werden, noch benutzt werden, weil es innerhalb der dicken Lehmmauern viel kühler ist.

Wir konnten das Haus der Eltern unseres Führers im Ksar besichtigen. Das Haus hat drei Stockwerke. Im Parterre wurden die Tiere untergebracht und in den beiden oberen Stockwerken hatte jede der beiden Frauen seines Vaters ein Stockwerk zur Verfügung.

Vom Parterre bis zum Flachdach ist ein Innenhof und auf jedem Stockwerk gibt es einen luftigen Rundgang mit türgrossen Öffnungen in den Innenhof. Sehr praktisch für die Kommunikation. Von diesem Rundgang aus gelangte man in die sehr kleinen Räume. Für die Kinderzimmer in jedem Stockwerk wurde nur eine halbe Raumhöhe verbaut. Diese Zimmerchen sind also nur ca. 1 Meter hoch und maximal 4 qm gross. 4-5 Kinder waren in diesen fensterlosen Höhlen untergebracht. Die Treppen waren sehr steil und schmal mit riesigen Tritten und wegen der Stützbalken hatte man auch keine volle Stehhöhe. Die Mauern bestehen aus 50 cm dickem Stampflehm. Die Decken sind ähnlich dick und liegen auf Palmästen, weshalb grosse Räume mit dieser Konstruktion gar nicht möglich sind. Die Böden federn bei jedem Schritt beängstigend.

Auf dem Flachdach kam die ganze Familie zusammen. Da wurde gekocht und da hatte man auch direkten Kontakt mit den Nachbarn. So ein Ksar ist ja gebaut wie ein Wespennest. Den Geruch des Stalles und den Rauch der verschiedenen Feuerstellen genoss man da oben natürlich auch.

Vom Dach aus sahen wir hautnah wie arg der Zerfall des Ksar‘s fortgeschritten ist. Den Verfall beschleunigt hat sicher der massive Regen im November 2014.

Eine Kochstelle pro Stockwerk links und auf dem Flachdach mittleres und rechtes Bild.

Die ‚Strassen' im Ksar.

Türen alt und neu.

Im neueren Teil von Icht sahen wir einer Ansammlung Frauen bei einem etwas ungewohnten Ritual. Aus einem Gefäss von der Grösse einer mittleren Pfanne stieg dichter Rauch auf. Es war Weihrauch. Eine Frau nach der anderen hob die Röcke und stellte sich breitbeinig über das Gefäss – die Röcke wieder unten, damit der Rauch sich unter den Röcken entwickeln konnte.

Unser Führer erklärte uns, dass dies ein Ritual als Vorbereitung für eine heute stattfindende Heiratsfeier sei. Die Frauen würden dann gut riechen.

Auf dem Weg zurück zum Campingplatz, im letzten Sonnenlicht, gelangen uns diese herrlichen Aufnahmen.

Insgesamt war diese Führung ganz interessant, weil wir lustige und weniger lustige Geschichten aus dem Dorfleben oder eben Ksar-Leben hörten. Weniger lustig ist zum Beispiel die Perspektivlosigkeit der Jugend. Auf die Frage, weshalb denn er als 38-jähriger in diesem Wissen 4 Kinder auf die Welt gestellt habe, zuckte er nur lachend die Schultern und meinte, das sei eben Tradition hier.

Sonntag 14. Februar 2016 – Icht nach Tata

Das war eine Nacht! Der Wind war im Laufe des Nachmittags immer stärker geworden und in der Nacht erreichte er Sturmstärke. Ein heisser Wind ähnlich wie bei uns der Föhn. Das Wohnmobil schüttelte sich in den Böen dermassen stark, dass wir mehrmals deswegen aufwachten.

Nach der Konsultation der Wetterberichte stellten wir fest, dass der Wind überall sehr kräftig sein würde, aber in Tata ein wenig weniger. Nach Tata wollten wir sowieso und hier konnten wir nicht bleiben. Ohne sich irgendwo festzuhalten konnte man nicht mehr im Freien stehen und gegen den Wind die Türe öffnen war auch nicht mehr möglich.

Nach dem Morgenessen hauten wir ab und hofften in diesem Sturm heil nach Tata zu kommen.

Nicht Nebel – nur Sand in Bewegung.

Waschtag an einem Bach und Frauen weitab eines Dorfes.

In der Nähe von Tata liess der Wind etwas nach. Wir fuhren zum Camping Palmerie und wurden vom Personal sofort wieder erkannt und freudig begrüsst. Der Platz war sehr gut besucht. Wir mussten uns deshalb auf einen Behelfsplatz stellen. Aber morgen früh reist ein Franzose ab und wir bekommen seinen Platz. Es ist immer gut wenn man Beziehungen hat!

Montag 15. Februar 2016 – Tata

Der Wind blies weiterhin in Sturmstärke und wirbelte uns die Sahara um und in die Ohren. Staubig ist es überall in Marokko, wenn der Wind aber dermassen stark ist, ziehen Sandwolken durch die Täler und von einer Minute auf die andere ist die Sicht wie bei Nebel stark eingeschränkt. Der Sand ist fein wie Mehl. Wir konnten am frühen Morgen den Platz wechseln und standen nun weniger exponiert im Wind und Sand.

Camping Palmerie in Tata.

Seit 1 ½ Monaten haben wir zum ersten Mal wieder Strom externen angeschlossen. Vermisst haben wir ohne 220 V von aussen gar nichts und zwingend bräuchten wir auch hier keinen Strom. Die Solarzellen versorgten uns zuverlässig mit der notwendigen Energie und die wenigen Geräte die nur mit 220 V laufen, konnten wir jederzeit via Wechselrichter betreiben.

Dienstag 16. Februar bis Samstag 20. Februar 2016 – Tata

Der Wind hatte gedreht und nachgelassen. Mit nur noch ca. 20° war es kühl geworden. Bei den nördlichen Winden suchten alle den Windschatten, wo die kräftige Sonne immer ein Sonnenbad zuliess. Am Donnerstagabend bedeckte sich der Himmel schnell und am Freitagmorgen erlebten wir sogar ein paar kurze Regenschauer. Nach drei Monaten der erste kurze Regen!

Wir waren täglich mit den Fahrrädern unterwegs in der Stadt oder besuchten Orte ausserhalb von Tata die wir vom letzten Jahr her kannten. Rund um die Stadt entstehen viele neue, moderne Gebäude im typischen marokkanischen Stil die uns architektonisch gesehen sehr gut gefallen. Auf dem quirligen Markt erlebten wir wieder und wieder die nette Art der Marokkaner so nebenbei einen kleinen Schwatz zu halten. Manchmal mit Händen und Füssen, wenn der Gesprächspartner nur Arabisch sprach. Und das funktioniert ausgezeichnet weil die Marokkaner alles Künstler der Gebärde sind. Stellt euch vor wie ein Berber mit Mimik und Gebärden erzählt, dass er nebst seinen 2 Mädchen die neben ihm standen noch 2 weitere Kinder hat und vier Kinder nun genug seien und er die Familienplanung nach dem 4. Kind radikal gelöste habe. Herrlich!

Die neue Moschee neben dem Camping Palmerie ist immer noch nicht fertig, konkurrenziert aber tapfer mit den ganz Grossen in der Stadt, indem der Iman die Lautstärke seiner Lautsprecher zum Anschlag aufdreht und sie unüblicherweise während der ganzen Gebetsrunde nicht abstellt. Die Stimme des Iman erinnert an ein Donnergrollen. Morgens um 6 Uhr weckt er seine Schäfchen und mit ihnen auch ein paar Ungläubige auf dem Camping.

Sobald das Wetter wieder auf ‚normal' gestellt ist, also auf tiefblau-wolkenlos-warm, fahren wir weiter in Richtung Zagora.

Sonntag 21. Februar 2016 – Tata nach Foum Zguid

Nach einem längeren Aufenthalt am gleichen Ort freuen wir uns besonders auf die nächste Etappe. So war das auch heute. Nach 2 Regentagen schien die Sonne wieder am fast wolkenlosen Himmel.

Wunderschöne Nomaden-Landschaft.

Wir fuhren viele Kilometer entlang eines Flussbettes das hier mehrere hundert Meter breit ist. Der Talboden besteht aus Lehm und das ist wohl auch der Grund weshalb der Fluss, wenn er, wenn auch selten, Wasser führt eine einmalige Deformation des Talbodens geschaffen hat. Der Lehm wird nach Nässe durch Flusswasser oder heftigen Regenfällen an der Sonne ausgehärtet. Im nächsten Regen wird alles wieder aufgeweicht, neu geformt und wieder ausgehärtet.

Lastwagen denen auf der Strasse niemand begegnen möchte.

Die Strasse ist ausgezeichnet. Der Verkehr beschränkte sich auf Kamele, welche die Strasse querten. Selten sieht man Hirtenjungen oder in der Ferne Nomadenzelte. Es ist die Mischung von Einsamkeit, grandioser Natur und fröhlichen, freundlichen Berbern die uns in dieser Region so gefällt.

Links Foum Zguid und rechts verfallene Dörfer hinter der Stadt.

Mittags fuhren wir auf den Stellplatz beim Hotel Bab Rimal. Das Hotel bietet einen Pool, ein schönes Restaurant, eine gut bestückte Bar und sehr freundliches Personal.

Stellplatz Hotel Bab Rimal in Foum Zguid.

Am Nachmittag wanderten wir durch die Oase zum trockenen Flussbett. Wir sahen auf der anderen Seite eine Siedlung mit Steinhäusern die aber zerfallen und wohl schon lange nicht mehr bewohnt sind. Die Häuser waren sehr stabil gebaut worden. Die Mauern sind ca. 60-70 cm dick und bis auf die Dächer sind die Häuser völlig intakt. Irritierend ist, dass in dieser Region nur Nomaden lebten und die bauen natürlich keine Häuser. Sesshafte Berber bauten in der Region ausschliesslich Lehmhäuser.

Das Rätsel liess sich trotz mehreren Versuchen Auskunft zu erhalten nicht lösen. Die Auskünfte waren:

- Es ist eine alte Siedlung von Portugiesen.
- Sehr alt aber keine Berber-Siedlung.
- Keine Ahnung – aber sehr alt.

Ruinen eines alten Dorfes mit Steinhäusern am Fluss bei Foum Zguid.

Am Abend liessen wir uns im Restaurant mit einem ausgezeichneten Couscous verwöhnen und tranken anschliessend mit dem Besitzer des Hotels am offenen Feuer einen Schlummertrunk. Er erzählte uns, dass er von hier aus Touren in die Erg Chegaga anbiete und draussen in der Chegaga sein Bruder ein Camp führe. Die Piste von Foum Zguid nach Mhamid ist unter Allradfahrern bekannt

und für uns Normalo-Wohnmobilfahrer absolut unmöglich befahrbar. Wir waren deshalb sehr interessiert und buchten den 2-Tages-Trip ohne lange zu überlegen für den kommenden Tag.

Montag 22. Februar 2016 – Foum Zguid nach Erg Chegaga

Die Tour hätte um 11 Uhr starten sollen, um 12.30 Uhr fuhren wir endlich los. Vorgesehen war eine Rast mit Verpflegung unterwegs – die Rast fiel wegen der Verspätung aus, die Verpflegung fand Ersatz in Form eines Mittagessens auf der Hotelterrasse. Um 16 Uhr hatten wir in der Erg Chegaga eine geführte Quad-Tour in die Dünen gebucht und um diesen Termin einzuhalten musste sich unser Fahrer beeilen. Der Hoteldirektor hatte ihm unmissverständlich klar gemacht, er müsse spätestens um 15.30 Uhr im Camp sein.

Um 12.30 Uhr starteten wir mit einem 20 Jahre alten Landrover Defender in das Abenteuer Erg Chegaga (Schgaga gesprochen). Hinter Foum Zguid in Richtung Tata rumpelten wir auf die Piste.

Diese Steinwüste wird wegen der schwarzen Steine die ‚Schwarze Wüste' genannt.

Der markante Berg rechts wird ‚Tagjine' genannt – wie das Tonkochgeschirr für die allgegenwärtige marokkanische Tagjine. Die Ähnlichkeit ist tatsächlich frappant. Dieses markante Wahrzeichen sieht man schon aus 20 Kilometer Entfernung. Spektakulärer fanden wir die Nadel in der Bildmitte.

Diese Bilder überhaupt schiessen zu können grenzt an ein Ding der Unmöglichkeit. Man muss bedenken, dass der Landrover, mit 300'000 rauen Pisten-Kilometern auf dem Buckel, scheinbar keine Federung hat und die Piste über weite Strecken eher ein Bachbett ist, welchem man auf diesem Teilstück der Strecke in einem konstanten Tempo um die 50 km/h entlang donnert.

Das Geräusch im Wageninneren war ohrenbetäubend. Jedes Blech der Karosse klapperte, quietschte und stöhnte einzeln, die Scheiben waren diesen Strapazen schon seit langem nicht gewachsen und wurden durch flatterndes Plexiglas ersetzt, die Blattfedern quietschten und teilten so mit, dass sie noch vorhanden waren. Jedes Foto ist also eine Meisterleistung an Körperbeherrschung nur um die Kamera zu halten. Geschweige denn auch noch im richtigen Moment die Kamera waagrecht zu halten, zu zoomen und abzudrücken ohne sich selber mit der Kamera zu erschlagen.

In der Region obiger Aufnahmen ist der Flusslauf des Draa. Über weite Strecken führt dieser Fluss nur unterirdisch Wasser und nur das Grundwasser ist nutzbar.

Die Waren für das Camp mussten umgeschichtet werden und das gab uns die Gelegenheit Fossilien im Gestein zu bewundern. In jedem Stein waren Muscheln zu erkennen.

Danach ging die Fahrt weiter hinaus auf eine scheinbare Ebene die sich aber als der ausgetrocknete See Iriki im gleichnamigen Nationalpark entpuppte. Hier kamen wir recht komfortabel vorwärts weil der lehmige Boden, platt wie ein Pfannenboden , eine Geschwindigkeit um 80 km/h zuliess. Eine eigentliche Fahrspur gab es nicht mehr zu erkennen. Jeder sucht sich selber eine Spur. Um am richtigen Ort den See zu verlassen braucht es vermutlich sehr gute Ortskenntnisse oder einen GPS ansonsten man im nahen Algerien landet.

Früher sammelte sich in diesem Salztonpfanne regelmässig Wasser. Seit man den Staudamm in Quarzazate baute ist das nicht mehr der Fall und nur noch bei aussergewöhnlichen Regenfällen wie im November 2014 sammelt sich hier Wasser. Hinter dem See Iriki fuhren wir hinein in die Sanddünen des Erg Chegaga.

In diesem Gebiet gibt es so etwas wie Vegetation. Wie ein lichter Wald säumen Calotropis und Tamarisken den Rand der riesigen Dünen. Die Spur wurde tief und das Fahrzeug rutschte in der Rinne hin und her. Für die Beifahrer war es aber bequemer als in der ‚Schwarzen Wüste'. Gut so – unsere Gesässmuskulatur schien sich nämlich verabschiedet zu haben.

Wir nähern uns dem Erg Chegaga.

Nach 3 Stunden und 100 rauen Pisten-Kilometern erreichten wir das Camp in der Wüste. Wir sammelten die alten, steifen Knochen und krochen ungelenk aus der alten Rumpelkiste. „Mein Gott – und für diese Strapazen haben wir freiwillig gutes Geld bezahlt!", meinte ich lakonisch zu Vreni. Aber im Ernst – jeder Kilometer und jeder Euro war es wert.

Kaum ausgestiegen wurden wir in ein Berberzelt geleitet. Es war ein kleiner Lehmziegel-Raum gedeckt mit einem dicken Berberzelt. Möbliert mit einem Doppelbett, einem Einzelbett und einer kleinen Kommode. Darauf eine Taschenlampe. Wir hatten gerade mal Zeit den Rucksack zu deponieren und schon wurden wir an den Bruder des Hotelbesitzers weitergereicht.

Die Quad-Tour startete um 16 Uhr nach einer 30-Sekunden-Einweisung in das unbekannte Gefährt. Schalthebel auf Stellung ‚H', hier sind die Bremsen, hier ist der Gashebel, nie aufstehen beim Fahren, 20 Meter Abstand zum Vorausfahrenden – das war's dann schon. Und los ging's!

Der Führer voraus, dann Vreni und ich an dritter Stelle, hinter uns noch 8 junge Franzosen. Zuerst liess der Führer uns etwas Zeit uns mit dem Quad und dem Gelände vertraut zu werden um dann die Ansprüche kontinuierlich zu steigern. Steile Dünen hinauf und ohne Sicht auf das dahinterliegende Gelände gleich wieder steil hinunter. Hinein in die Täler und mit hohem Tempo in Schräglage durch die Hänge. Wie Kletten hingen wir am Führungs-Quad und hielten sein Tempo. Die Franzosen kamen da nicht mit. Mehrmals mussten wir auf sie warten, was uns Zeit gab diese unglaubliche Dünenlandschaft zu bestaunen. Wir wurden immer frecher, nutzen das Gelände wie beim Skifahren, begannen in den Kurven zu sliden und fanden es einfach irre geil.

An einer besonders schönen Stelle hielten wir an um Fotos zu machen. Der Führer wollte von uns zusammen ein Foto machen, aber wir hatten nichts dabei – kein Fotoapparat und auch kein Smartphone. Der Fotoapparat wäre zu sperrig gewesen und das Smartphone hatten wir wegen der Hetze vor dem Start einfach vergessen. Am späten Nachmittag war die Beleuchtung in den Dünen optimal. Wir werden dieses Bild in unseren Köpfen nie vergessen aber leider können wir es hier nicht wiedergeben.

Nach einer Stunde war der Spass vorbei. Der Führer sagte zu Vreni: “Ich habe noch nie erlebt, dass eine Frau so ausgezeichnet Quad gefahren ist. Unglaublich!“.

Das Camp in der Erg Chegaga.

Der Vollmond geht auf in der Erg Chegaga.

Abends bekamen wir im Speisezelt einen leckeren Couscous serviert. Die Nacht war dann nicht so ruhig. Die jungen Franzosen haben bis in die frühen Morgenstunden gefeiert. Wir waren auch mal jung und hatten Verständnis – nur den ‚blöden Kopp‘ am Morgen überliessen wir ihnen gerne.

Dienstag 22. Februar 2016 – Erg Chegaga via Foum Zguid nach Zagora

Etwas umständlich ist, dass der Sanitärblock etwa 200 Meter von den Unterkünften weg in den Dünen steht. Es ist nicht jedermanns Sache in der Nacht im Pyjama verschlafen mit einer Taschenlampe durch die Dünen zu stolpern.

Da wir gestern keine Gelegenheit mehr hatten bei guter Beleuchtung Fotos zu machen, lief ich früh am Morgen hinauf in Dünen und wurde nicht enttäuscht. Die Beleuchtung kurz nach Sonnenaufgang, das Schattenspiel, das Farbenspiel der tiefstehenden Sonne war optimal.

Erg Chegaga am frühen Morgen.

Nach dem reichhaltigen Frühstück bestiegen wir wieder den bockigen Landrover für die Rückfahrt. Unser Fahrer wählte für den Rückweg auf dem ersten Drittel eine andere Route. Nördlicher, voll durch Sand und Dünen.

Wieder staunten wir über den kleinen Wald mit den Calotropis von denen sich die Dromedare ernähren sollen.

Unser Landrover links und die Calotropis entlang der Piste.

Pistenfeeling pur.

… und wieder über den See mit allem was die Kiste hergibt.

Auf den Bergrücken sahen wir 2 Mal Militärposten. Man sieht von dort aus direkt nach Algerien. Wobei der Grenzverlauf völlig unklar ist. Gegeben ist nur das Eine: Schwarze Steine hier und drüben, roter Sand hier und drüben, trocken und staubig hier und drüben, kein Wasser hier und drüben, keine Bodenschätze hier und drüben. Nichts was so viel Militär in der Region rechtfertigen würde.

Das Fahrzeug wird nicht geschont – wir auch nicht.

Mittags waren wir zurück in Foum Zguid und waren verwundert, dass unsere Rücken diese Strapaze bisher unbeschadet überstanden hatten.

Wir bedankten uns bei unserem Fahrer mit dem wir uns leider nicht gross verständigen konnten, weil er nur wenig Französisch spricht. Eigentlich schade, denn er hätte uns sicher viel Interessantes über diese einsame Gegend am Erg Chegaga erzählen können.

Die Fahrt dauerte auf dem Rückweg wieder knapp 3 Stunden für 100 Kilometer Piste.

Wir hatten das Wohnmobil bereits gestern startklar gemacht und fuhren kurz nach unserer Ankunft direkt weiter nach Zagora. Dort steuerten wir den vom letzten Jahr her bekannten Camping Les Jardins de Zagora an und wurden vom Besitzer Mohamed herzlich begrüsst.

Zagora in Sicht und rechts die Einfahrt zum Camping.

Wir hatten beide leichten Muskelkater und wussten nicht so recht ob das vom Quadfahren war oder ob 6 Stunden sperren, klemmen und abstützen im Landrover ihren Tribut zollten.

Info zur Tour Foum Zguid nach Erg Chegaga:

Tour-Operateur: Naji / Hotel Bab Rimal Foum Zguid. E-Mail: babrimal@gmail.com /
Tel.: +212 (0) 661 617 436

Die Tour dauert 2 Tage immer von Mittag bis Mittag. Preis 2016: 100 € pro Person. Im Preis inbegriffen sind: Fahrt hin- und zurück in einem Allrad-Geländefahrzeug. Übernachtung im Camp. Lunch-Paket, Nachtessen und Frühstück.
Die Fahrt dauert ca. 3 Stunden 1 Weg. Distanz ca. 100 KM.

Quad-Tour: *Preis pro Person 50 €. Dauer 1 Stunde. Geführte Tour.*

Unbedingt mitnehmen:
- *Reisepass (Militärkontrollen unterwegs)*
- *Taschenlampe*

Mittwoch 23. bis Samstag 27. Februar 2016 – Zagora

Der Wetterbericht hatte für die kommenden Tage viel Wind vorhergesagt und speziell für unser nächstes Ziel Merzouga Sturm aus Norden mit Windgeschwindigkeiten über 100 km/h prognostiziert. In den Dünen der Erg Chebbi heisst das Sandsturm und auf den konnten wir gerne verzichten. In Zagora konnten wir diese Wetterphase bestens geschützt hinter Mauern aussitzen.

Wir besuchten den in dieser Region grössten Markt, der neu nicht mehr hinter der Moschee sondern ausserhalb der Stadt in der Ebene, installiert wurde. Auf diesem riesigen Markt wird alles für den täglichen Gebrauch angeboten. Aber auch alle Dinge die in der Landwirtschaft benötigt werden – Werkzeuge, Saatgut, Tiere und vieles mehr. Sogar Fenster und Türen waren im Angebot.

Markt in Zagora.

In der Stadt haben sich immer mehr Geschäfte auf den Tourismus eingestellt und bieten mehr oder weniger alle den gleichen Ramsch an. In einem Hof links neben der grossen Moschee und rechts vom kleinen Markt fanden wir eine exzellente Konditorei und gleich daneben eine Wäscherei. Beide Geschäfte können wir bestens empfehlen.

Schon mehrmals ist uns aufgefallen, dass ausschliesslich Frauen sich in Läden oder an Schaltern wo man anstehen muss, rücksichtslos vordrängen. Die Damen kennen kein Pardon und setzen alle Körperwaffen ein. Dabei habe ich drei Typen von drängelnden Damen erkennen können:

Der Schlangentyp schlängelt sich elegant und wieselflink an allen vorbei, der Ellenbogentyp pufft sich unzimperlich mit Ellbogen nach vorne und der Centuriontyp, etwa 120 KG Lebendgewicht, walzt mit seiner schieren Masse alle platt bis sie ganz zuvorderst ist. In Zagora scheint das eine olympische Disziplin zu werden. Übrigens fliehen auch einheimische Herren ohne zu murren, insbesondere beim Ellenbogen- und Centuriontyp. Das muss wohl in irgendeiner Sure im Koran geregelt sein.

Auf den Stadtbesichtigungen nehmen wir dieses Jahr immer einen Desinfektionsspray mit. Das hat sich bis jetzt gut bewährt. Man schüttelt bei solchen Besichtigungen Kreti und Pleti die Hände und kann sich anschliessend unauffällig die Hände reinigen. Wenn man sieht wie sich manche Marokkaner ungeniert schnäuzen – mit dem Daumen eine Nase zudrücken und dann kräftig in die Natur geblasen – macht diese Desinfektion schon Sinn.

Sonntag 28. Februar 2016 – Zagora nach Merzouga

Von Zagora bis Tazzarine musste man bis vor kurzem das Draa-Tal hinauffahren und dann via Nekob nach Tazzarine. Auf der Piste via Tarhbalt konnten nur 4x4-Fahrzeuge fahren. Nun wurde auf diesem Teilstück eine neue Strasse gebaut. Sie ist bis auf 10 Kilometer fertig und wird wohl demnächst eröffnet werden. Befahren darf man sie noch nicht aber die für den Bau der Strasse gebaute Piste ist ausgezeichnet und mit jedem Wohnmobil machbar. Wir hatten mehrere Informationen über die Länge des Pistenabschnitts. Von 25 KM bis 35 KM und es waren exakt 45 KM Piste. Pervers ist, dass man davon 35 KM neben einer fixfertigen, wunderschönen, neuen und bestens asphaltierten Strasse fährt und dabei eine mehrere hundert Meter lange Staubwolke hinter sich herzieht. Vermutlich will der Gouverneur diese neue Strecke mit grossem Pomp einweihen und vorher soll gefälligst niemand auf der neuen Strecke fahren.

Die provisorische Piste neben der fertigen Strasse.

Wunderbare Bergformationen und dann endlich waren wir auf der neuen Strasse.

Diese neu zugängliche Strecke führt durch ein landschaftlich sehr schönes Gebiet das nur sehr dünn besiedelt ist. Erst bei Tarhbalt sahen wir vereinzelte Oasen und mit Tarhbalt eine grössere Ortschaft.

Tarhbalt und staunende Kinder.

Einfach nur schön …

Nach Rissani führt die Strecke südwärts nach Merzouga zu den Dünen der Erg Chebbi. Schon aus zwanzig Kilometern Entfernung sahen wir die gewaltigen Dünen in der Ferne.

Die Dünen kommen näher. In der Mitte Merzouga.

Wir fuhren durch Merzouga vorbei an den vielen Schleppern die irgendeine Tour verkaufen wollen. Merzouga ist völlig kommerzialisiert, lebt nur vom Tourismus und jeder will sich auch ein Stück vom Kuchen abschneiden. Seit dem letzten Jahr sind überall neue Teestuben, Restaurants und Pensionen entstanden. Dabei hatte es doch letztes Jahr davon schon mehr als genug. Das Wenige muss nun durch noch mehr geteilt werden und irgendwann in naher Zukunft reicht das dann nicht mehr zum Überleben.

Dann erreichten wir den Camping Les Pyramides wo wir mit den Holländern Ernst und Ageeth verabredet waren. Dieser Camping Les Pyramides liegt direkt an den Dünen. Mit all seinen Vor- und Nachteilen. Bei viel Wind ist dieser Platz nicht empfehlenswert.

Camping Les Pyramides in Merzouga.

Montag 29. Februar 2016 – Merzouga

Morgens um 7 Uhr waren wir bereits in den nahen Dünen unterwegs um bei dieser einmaligen Beleuchtung Fotos zu machen. In den frühen Morgenstunden und am Abend ab 16 Uhr hat man dafür beste Bedingungen. Während des Tages ist die Sonne zu grell und eine Schattierung kaum erkennbar.

Nach den starken Winden der vergangenen Tage waren alle alten Fussspuren verweht und viele der Dünen lagen unberührt vor uns.

Erg Chebbi bei Merzouga.

Auf dem untersten Bild rechts ist oben auf der Düne als schwarzer Punkt ein Landrover zu sehen. Wie er da hinaufgefahren ist haben wir nicht gesehen. Aber hinunter gefahren ist er genau von dort aus in der Falllinie …

… und rauschte dann in hohem Tempo an uns vorbei. Rechts Touristen auf Dromedaren.

Panoramaaufnahme Erg Chebbi: 4 Bilder. F8 - 1/250 Sek. – ISO 100. Erstellt mit PT Gui.
Aufnahmezeit: 17.40 Uhr.

Panoramaaufnahme Erg Chebbi: 3 Bilder. F8 - 1/250 Sek. – ISO 100. Erstellt mit PT Gui.
Aufnahmezeit: 17.42 Uhr.

Diese zwei Aufnahmen hat Vreni aus dem Küchenfenster gemacht. Womit bewiesen ist, dass ich mit der Aussage wir stünden direkt in den Dünen nicht übertrieben habe. Den Nachmittag verbrachten wir zusammen mit den Holländern bei Kaffee und Kuchen. Seit Dahkla hatten wir uns nicht mehr gesehen. Es gab viel zu erzählen und viel zu lachen.

Dienstag 1. März 2016 – Merzouga nach Merzouga - Hassi Labiat

Wir verlegten uns mit dem Wohnmobil nach Hassi Labiat wo man nicht ganz so exponiert in den Dünen steht. Leider hatte es auf unseren letztjährigen kleinen Camping Ocean les Dunes nicht einen freien Platz. Auf allen Campingplätzen in Merzouga stehen nur wenige Wohnmobile und auf dem Ocean les Dunes ist alles rappelvoll. Der kleine Familienbetrieb hat sich zu einem Geheimtipp gemausert! Die beiden Brüder bedauerten, dass wir nicht telefonisch einen Platz reservieren liessen und fuhren mit uns zusammen zu einer Familie in der Verwandtschaft, welche dabei ist einen Camping aufzubauen. Hinter hohen Mauern entsteht ein schöner Platz aber momentan ist alles eine Baustelle. Für eine Nacht wollten wir hierbleiben. Sollte Morgen ein Platz im Ocean les Dunes frei werden versprachen uns die Brüder uns sofort zu informieren.

Mittwoch 2. März 2016 – Merzouga - Hassi Labiat

Es wurde kein Platz frei. Schade aber so schlimm war das nun auch wieder nicht. Schon letztes Jahr waren wir auch auf dem Camping/Hotel Haven la Chance. Damals standen wir oben in den Dünen und erlebten einen üblen Sandsturm dessen Spuren erst nach mehrmaliger Reinigung behoben werden konnten. Wir stellten uns deshalb vor dem Hotel in den Olivenhain. Hier standen wir sehr ruhig, ganz alleine, hatten Schatten durch die Bäume, keinen Sand und waren in wenigen Schritten beim Hotelpool und trotzdem nur 200 Meter von den Dünen entfernt.

Camping/Hotel Haven la Chance Merzouga – Hassi Labiat.